

Zeitschrift: Das Werk : Architektur und Kunst = L'oeuvre : architecture et art
Band: 17 (1930)
Heft: 7

Buchbesprechung

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 15.01.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Bücher zum Thema Kunstpädagogik

Der Pulsschlag deutscher Stilgeschichte

Von *Georg Gustav Wieszner*. I. Teil von den Anfängen bis ins 16. Jahrhundert. Akadem. Verlag Dr. *Fritz Wedekind & Co.*, Stuttgart. 234 S. 4°, 390 Bilder, gebunden in Leinen RM. 12.50.

Ein ausgezeichnet gemachtes Buch, vor allem gedacht für das Bildungsbedürfnis von Besuchern von Volkshochschulkursen. Die Äusserungen der verschiedensten Kunstgebiete werden zueinander in Parallele gesetzt, also das Wirken der gleichen Formtendenzen im Material des Wortes, in der Dichtung und Philosophie, im Stein der Architektur und Plastik, in Linie und Farbe des Gemäldes aufgezeigt, und diese künstlerischen Erscheinungen noch ausserdem eingereiht unter die übrigen Lebensformen in Mode, Politik, Religion. Also ein synthetisch gerichtetes Buch, dessen Verfasser zudem noch ein rhythmisches System im geschichtlichen Ablauf sieht, ein Pendeln zwischen den Polen individuell gerichteten und kollektiven Schaffens.

Diesen «Pulsschlag» demonstriert er an graphischen Darstellungen von *Moholy-Nagy*, und ausserdem ist das Buch sehr reich illustriert mit vielen kleinen Abbildungen — mehr Hinweisen und Erinnerungsbehelfen als eigentlichen Darstellungen.

Eben weil dieses Buch in seiner Art so gut gemacht ist, lohnt es sich, es zum Anlass für einige prinzipielle Erwägungen zu nehmen. Neben ihrem Nutzen bergen solche Bücher nämlich auch Gefahren. Je raffinierter solche synthetische Gesamtanschauungen ausgebildet und auf ein System gebracht sind, desto leichter lässt sich der Leser verleiten, dieses Gedankengerüst, diese blosse Hilfskonstruktion für die Hauptsache zu nehmen, während es auf das Kunstwerk allein ankäme. Gerade der Halbgebildete, der möglichst mühelos und vorschnell die grosse Synthese sucht, nimmt dann leicht die Kunstgeschichte wichtiger als die Kunst und den rhythmischen Pulsschlag wieder wichtiger als die Geschichte. Solche Systeme bedeuten aber immer eine Mechanisierung der lebendigen Historie, eine Vergewaltigung des organischen Ablaufs, das ist schon bei *Spengler* so, auf dessen Geschichtsbetrachtung alle diese Systematisierungen zurückgehen. *Jacob Burckhardt* hat sich wohl gehütet, ein Schema für geschichtliche Abläufe aufzustellen, obwohl sein umfassendes Wissen der Steinbruch ist, den *Spengler* für seine Konstruktionen ausgebeutet hat, denn *Jacob Burckhardt* hatte den historischen Blick, den Respekt vor der Einzelercheinung, und das Bewusstsein ihrer Einmaligkeit, wozu die pressanten Synthetiker keine Zeit haben.

Gerade vor Volkshochschülern darf man nicht zu sehr in Synthesen schwelgen, denn Synthesen haben nur

für den Sinn — eben den Sinn einer abkürzenden Zusammenfassung — der sich mit genauen Analysen die Berechtigung zu solchen Abkürzungen erarbeitet hat. Es ist pädagogisch gewiss wichtiger, den Hörer durch eingehende Erklärung einzelner Kunstwerke oder historischer Erscheinungen zu einem tieferen Verständnis anzuleiten — als die Gesamtheit der Erscheinungen im Brillantfeuerwerk eines Systems vor ihn hinzuzaubern.

Dies, wie gesagt, sind Bedenken gegen das System, nicht gegen das Buch als solches. Da wäre höchstens noch anzumerken, dass das historische Bild notwendigerweise verzeichnet wird, wenn man «deutsche Stilgeschichte» schreibt; denn das hat es sowenig gegeben wie es eine französische oder englische Stilgeschichte gibt. Zumal für das Mittelalter sind die Nationalitätsgrenzen gänzlich belanglos: da gibt es nur mehr oder weniger deutlich unterschiedene Provinzen einer europäischen Gesamtkultur. Infolgedessen wird das spezifisch «Deutsche» hier durchweg überschätzt und beispielsweise zur französischen Gotik in ein falsches Verhältnis gebracht, wie denn überhaupt mit Begriffen wie «nordisch» und «südlich» mehr Verwirrung als Ordnung gestiftet wird.

In der Hand des Volkshochschuldozenten bildet das gelegentlich etwas kess stilisierte Buch eine wertvolle Sammlung von Material und Anregungen, in der Hand des Hörers wird es meistens zu einem Magazin voreiliger Urteile werden, die den Erkenntnisdrang abtöten, indem sie ihn mit fertigen Urteilen zu rasch befriedigen, ohne ihn zu vertiefen.

Ein zweiter Band «Deutsch-Europäische Geschichtsentwicklung bis auf unsere Tage» wird auf den Herbst 1930 angekündigt, und schon die Anzeige verheisst, «dass der Band in einer höchst optimistischen Weltanschauung vom Aufstieg des Abendlandes, zumindest Deutschlands als des Landes produktiv werdenden Kollektivgeistes, ausklingt».

Hoffen wir, dass die Weltgeschichte Ordre pariert.
pm.

Die Kunsthochschule

Einführung in Lehrgang und Ziele von *Lothar von Kunowski*. Druck und Verlag der staatlichen Kunstakademie zu Düsseldorf 1929. 105 Seiten, 4°, geheftet.

In gewähltem Deutsch gibt der Verfasser eine kluge Übersicht über das Wesen der verschiedenen Künste und die Art ihrer Ausübung und Erlernung. Es werden behandelt Schriftkunst, Gebrauchsgraphik und Werbekunst, Freigraphik, Architektur, Kirchenbau, Städtebau, Gartenkunst, Plastik, Malerei, Bühnengestaltung und das künstlerische Lehramt, ohne dass gerade neue Wege sichtbar würden. Man wird meistens dem Verfasser zu-

stimmen können, weil sich der Gedankengang oberhalb der praktischen Einzelheiten abrollt, in denen die ganze Kunstpädagogik problematisch wird, durch diese distanzierte Richtigkeit bekommt aber das Buch etwas Aesthetenhaftes. Auch die Ausstattung ist etwas «etepetete»: quadratisches Buchformat, kostbares Papier, schwer lesbare, den Blick wie mit Bleigewichten belastende Block-Type; warum bloss? Ich glaube nicht an die präntösen «Kunsthochschulen», die sich für Gewerbeschulen zu vornehm dünken, und dann auf der anderen Seite doch nicht wagen, strenge Maßstäbe an die Allgemeinbildung ihrer Schüler anzulegen — was die Voraussetzung auch aller künstlerischen Universalität wäre und allein den Hochschultitel rechtfertigen würde. *pm.*

Das Farbe-Ton-Problem im psychischen Gesamtbereich

Sonderphänomene komplexer optischer Synästhesien («Sichtgebilde») von Prof. Dr. *Georg Anschütz*, Hamburg. Deutsche Psychologie, Band V, Heft 5, herausgegeben von Prof. Dr. *Fritz Dörmann*, Techn. Hochschule, Stuttgart.

Psychologische Untersuchungen. Uns interessiert nicht ihre wissenschaftliche Bedeutung, sondern die Frage, ob für den ausübenden Künstler hier etwas zu holen ist. Diese Frage wird verneint werden müssen, denn diese Untersuchungen befassen sich gerade mit den sozusagen Kurzschlüssen, mit dem Abgleiten beispielsweise des musikalischen Ausdrucks ins Gebiet des Optischen und umgekehrt, während jedes Kunstwerk irgendwelcher Art gerade die Konzentration des Künstlers auf ein spezielles Gebiet und nur auf dieses zur Voraussetzung hat. *pm.*

Preisauusschreibung für die beste Kunstkritik

Auf diesen vom «Kunstblatt» ausgeschriebenen Wettbewerb sind 64 Kritiken eingelaufen. Preisrichter waren der bekannte deutsche Romancier *Alfred Döblin*, der Maler *Gert Wollheim* und der Herausgeber des «Kunstblattes», *Paul Westheim*. Den Preis von 500 Mark erhielt der Schriftsteller *G. H. Theunissen* für die Kritik eines Bildes von *Max Ernst*.

Dieser Wettbewerb, aus dessen Ergebnissen übrigens auch eine Kritik unseres Mitarbeiters *Walter Kern* über die «Vogelmaske» von *Hans Arp* im «Kunstblatt» abgedruckt wird, ist vor allem als Zeitsymptom interessant. Die Kritiker konnten sich den Gegenstand ihrer Arbeiten frei wählen. Wir finden Besprechungen eines Bildes von *Anton Räderscheidt*, *Georges Braque*, *Emil Nolde*, *Paula Becker Modersohn*, des Universum-Kino in Berlin von *Erich Mendelsohn*, eines Glashausentwurfs von *Mies van der Rohe* und über zwei Plastiken von *Ewald Mataré*.

Das Bestreben dieser Kritiken geht meist aufs Weltanschauliche. Man versucht dem betreffenden Kunstwerk seinen Platz in den geistigen Strömungen der Gegenwart anzuweisen. Man denkt an alle die so gut gemeinten Bestrebungen «zur Einbürgerung der bildenden Kunst», an all die ewigen deutschen Versuche, der Kunst auf intellektuellem Wege näherzukommen, während sie wohl gerade von hier aus allen unzugänglich bleibt, die ihr nicht sonst schon nahestehen. *pm.*

«Vertrauenskrise der Kunstkritik»

Ein Aufsatz von *F. Nemitz* im «Kunstblatt» befasst sich mit der «Vertrauenskrise der Kunstkritik». Selbstverständlich muss auch die Kunstkritik ihre Krise haben, und es ist nur gut, wenn es allmählich denjenigen Kunstillustratoren, die von Schlagwort zu Schlagwort hüpfen, wie von einer Eisscholle auf die andere, dämmert, dass sie besser täten, ihren Betrieb einzustellen. Ungefähr das mit anderen Worten sagt auch der Verfasser dieses klugen Aufsatzes.

Die «Krise der Kunstkritik» ist überhaupt kein Problem, sondern eines der Katzenjammersymptome Nachkriegs-Deutschlands. Denn Kunstkritik ist nie ein apodiktisches Urteil wie das eines Schwurgerichts, sondern die Meinungsäußerung eines Menschen, der auf einem ganz bestimmten Standpunkt steht. Womit schon gesagt ist, dass er eben irgendwo stehen muss, denn die Relativierung aller Werte ist durchaus nicht eine moderne Weltanschauung, wie die Krisenpropheten meinen, sondern ein Gesellschaftsspiel. *pm.*

Des Architekten Alexander von Senger Fehde wider die moderne Architektur

Wir entnehmen der in Zürich erscheinenden Radio-Zeitung vom 6. Juni:

«Alexander von Senger ist als Sohn des hochbegabten, dem Nietzsche-Kreis nahestehenden Komponisten *Hugo de Senger*, dessen Name in der welschen Schweiz noch heute einen guten Klang hat, in Genf geboren. An den ausgezeichneten Schulen seiner Heimatstadt erwarb er sich nacheinander die humanistische und die technische Maturität. Dann studierte er an der Eidgenössischen Technischen Hochschule in Zürich, die er mit dem Architektendiplom verliess, um sich später am Städtischen Hochbauamt in Berlin und Karlsruhe zu betätigen.

In Zürich begann die selbständige Wirksamkeit des Künstlers, die dann durch den Weltkrieg in ihrer glänzenden Entfaltung gehemmt wurde. An grösseren Bauten jener Jahre sind zu nennen der Bahnhof von St. Gallen, das Krankenhaus Bethanien und das Rückversicherungsgebäude in Zürich. Von feinstem historischen Einfühlungsvermögen zeugen die Rekonstruktionen des Patriziersitzes zur «Linde» in Kaiserstuhl, des «Roten Turmes» und des Rathauses zu Zurzach. Kurz vor dem Kriege schuf er für *Djemal Pascha* jene gigantische Planfolge orientalischer Prachtbauten für Damaskus, Jerusalem, Aleppo, Beirut und Konstantinopel (insgesamt 24 Staatsbauten!), die wegen